

Lernen und Lehren an der FREISUSE

LERNEN

Was ist Lernen ?

- Lernen ist das umfassende, absichtliche und unabsichtliche Experimentieren mit dem vernünftigen Dasein bis hin zum bedingungslosen „Beliebigsein“.
- Lernen ist ein richtungsbestimmendes Anspannen aller zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, um aus dem Interesse an den Erscheinungen der Welt erklärende Erkenntnis werden zu lassen.
- Lernen ist der Grundstock, von dem ausgehend wir ein von Sinn und Emotionen bestimmtes Gleichgewicht – zwischen natürlicher Potenzialität, die uns eigen ist und einer möglichen Kompetenzvielfalt – erreichen möchten, um die Fähigkeit zu entwickeln, alles, was aus diesem Gleichgewicht hervorgeht, selbstbestimmt anwenden zu können.
- Lernen ist der in seiner natürlichen Urform begründete Antrieb und die unwiderstehliche Begierde, dem anvisierten Erkenntnishorizont für einen Augenblick sehr nahe sein zu können.
- Lernen ist die Fähigkeit – bewusst oder unbewusst –, kooperativ mit der jeweiligen Umwelt auf Basis einer Qualitätssteigerung der eigenen Lebensumstände in progressiven Kontakt treten zu können.

Was können wir vom natürlichen Lernen lernen?

Der Ursprung des Lernens lokalisiert sich zuvorderst, in der Notwendigkeit zu überleben und Tendenzen oder Umstände zu erkennen, die dieser Notwendigkeit in vollem Maße gerecht werden. Wenn dieser Notwendigkeit Rechenschaft getragen wurde, kann sich ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit generieren und entwickeln. Um dies zu erreichen, zeigt sich das Wesen des Lernens darin, dem Unbekannten mit Interesse und Wille nahe zu sein, um es zu

erforschen, auf unterschiedlichste Art und Weise zu erfahren und zu kategorisieren.

Lernen bedeutet Beziehungseigenschaft. Dies besagt, wenn das Kind oder sein Umfeld es nicht schaffen, einen positiven Bezug zu dem herzustellen, was erlernt werden kann, müsste die Notwendigkeit, es zu erlernen, größer sein als die Antipathie dazu. Das schließt sowohl theoretische Thematiken als auch praktische Handlungsmechanismen und Situationen jeglicher Konstellationen mit ein. Diese bzw. die Notwendigkeit – unter anderem fassbar durch einen Fremdanspruch –, etwas gegen seine Lust zu erlernen, kann in einem autoritären, gemeinschaftlichen oder gesellschaftlichen Kontext begründet sein.

Jedoch kann das für ein Kind, gerade während einer konventionellen Schulzeit bedeuten, Druck ausgesetzt zu sein. Dieser führt einhergehend mit verschiedenen Formen von Angst dazu, dass sich beispielsweise das eine Kind in seinen reichhaltigen Kapazitäten anpassungskonform dämpft; hingegen das andere Kind eine nahezu selbstzerstörerische Zwanghaftigkeit an sich ausübt, und zwar an allen individuellen Kompetenzen, um mithalten zu können; und wiederum ein anderes Kind auf die eine oder andere Art und Weise der Resignation anheimfällt.

Damit sich Lernen erfolgreich, frei von Druck und Versagensängsten, entwickeln als auch etablieren kann, bedarf es den unmittelbaren Zusammenschluss mit einem auf Kooperation, Sympathie und Respekt gegründeten Umfeld. Dabei ist das familiäre und gesellschaftliche das eine; das andere ist die Schule, die für viele Jahre die prägendste „Kleinstwelt“ im Dasein von Kindern und Jugendlichen verkörpert.

Somit fällt der Schule eine besondere Rolle zu. Sie verkörpert für einen großen Teil des Tages den Ort und die Gelegenheit für Kinder und Jugendliche, ihren Wissensdurst gemeinsam oder für sich alleine stillen zu können. Wichtig ist, dabei zu beachten, dass dies durch freien Zugang zu allen Informationen und deren Quellen, unabhängig von Dauer, Intensität, Zeitpunkt und Umfang der Motivation bzw. der Interessenlage, sowohl im als auch für den jungen wissbegierigen Geist, geschehen kann. Das ist ausschlaggebend und unabdingbar für einen tiefen und nachhaltigen Lernprozess in Form nachvollziehbarer als auch anwendbarer Resultate im heranreifenden jungen Menschen.

Denn Lernen an sich findet statt, ob wir es wollen oder nicht. In entscheidender als auch umfangreichster Größenordnung geschieht dies in der Kindheit und der Jugend. Lernen kann von einem Kind oder einem heranwachsenden jugendlichen Menschen insofern nur soweit gesteuert werden, als dass schon ein grundsätzliches Interessenmonopol, sprich positiver Erkenntniswille, in ihm existiert. Einfach ausgedrückt, es muss darauf Lust oder aber auch die Notwendigkeit für sich erkannt haben, etwas in Erfahrung bringen zu wollen.

Wenn hingegen das Lernempfinden für Schülerinnen und Schüler als Konsequenz mit Unlust verbunden ist, wird der Anspruch des durch die Natur etablierten und zugleich untrennbaren Zusammenspiels von Gefühl und Selbstdisziplin in aller Regel scheitern.

Dies liegt als wohl bekanntestes Merkmal im konventionellen Lehrverständnis begründet und verdeutlicht gleichzeitig seinen gravierendsten Makel. Indem man Lernen durch auf Effizienz ausgerichtete Planen und Organisieren sowie zu und in definierten Zeitabläufen stattfinden lässt, wird das grundsätzliche Missverständnis, was die natürlichen Grundbedingungen des freien und nur selten kontrollierbaren Lernens anbelangt, offenbart. Im Ergebnis kommt das dem Versuch bzw. dem Willensanspruch gleich, interessenmotiviertes Lernempfinden wie einen Mechanismus bei Schülerinnen und Schüler ab- und anschalten zu wollen.

Das Erleben von Emotionen, Intensionen und Inspirationen, die dazu dienen bzw. Anlass geben, sich einer bis dahin noch nicht erforschten oder wenig bekannten Thematik auf ganz individuelle Art und Weise zu nähern, geschieht im Kind und im jugendlichen Menschen eruptiv. Das bedeutet, das Kind bzw. der oder die Jugendliche können nicht voraussehen, wann sie sich für etwas interessieren oder wann ihnen die Sinne danach stehen werden. Genauso wenig werden sie voraussehen können, in welchem Umfang, an welchem Ort, zu welcher Gelegenheit und aus welcher Unklarheit heraus sie von einer Motivation „heimgesucht“ werden.

Bis zum Eintritt in die Schulwelt gewähren wir Kindern das mehr oder weniger freie Ausleben dürfen von Neugier, Intensionen und Initiativen,

anders ausgedrückt, dem Drang nach Erkenntnis mit individuellem Charakter nachgehen zu können. In dieser Phase des Heranwachsens erlernt ein Kind nahezu vollkommen selbstständig Laufen, Greifen, Erkennen, Verstehen und Identifizieren, mithin die Mutter- sowie die Vatersprache.

Es lernt,

- sich verständlich zu machen, indem es zu artikulieren beginnt und infolgedessen mit seinem Umfeld kommuniziert;
- Zusammenhänge zu erkennen und Beziehungen herzustellen;
- Denken und Handeln auf Folgerichtigkeit abzuwägen;
- seine Sinne zu schärfen und Wahrnehmungen zu interpretieren und zu assoziieren;
- das Gedächtnis zu benutzen, indem es Eindrücke mit Emotionen vernetzt als auch Kategorien für gefährlich und ungefährlich anzulegen und zu etablieren;
- sofern es keinem reglementierenden Druck ausgesetzt wird bzw. ist, sich mit seinen individuellen Kapazitäten und Potenzialen anzupassen, ohne dabei seine Individualität aufzugeben.

All das und noch um ein Vielfaches mehr an Erlerntem führt dazu, dass ein heranwachsendes Kind sein Umfeld mit Identifikationsparametern versieht, ihm dadurch auf individuelle Weise Vertrauen entgegenbringen zu können, um – und das ist der wichtigste und zugleich der nachhaltigste Vorgang hierbei – sich auf dieser Grundlage seinem kompetenten Selbst zu nähern, und zwar auf der Ebene des eigenen emotionalen Erlebens, Erfahrens und Begreifens. Alles, was ihm später einmal innerhalb der Gesellschaft und außerhalb seiner Familie erkennbar und schätzbar macht, resultiert aus diesen komplexen und zugleich weitschweifenden Prozessen, welche dafür verantwortlich sind, dass sich ein vitales und kompetentes Bewusstsein herausbilden kann.

Den Möglichkeiten des Lernens, so wie sie in uns angelegt sind, können wir nur selten gerecht werden, das Lernen hingegen in aller Regel nur uns. Das heißt, die uns von Natur aus mitgegebenen, nur unserer Individualität zuzuordnenden Potenziale, können sich nur unter

bestimmten, aber dadurch auch sehr oft missachteten Bedingungen voll entfalten und zur Geltung kommen. Herausgefordert wird diese ambivalente Situation durch den Umstand, dass das Kind unerfreulicherweise sehr oft einem festen und nicht umfassend reflektierten Lernverständnis der Erwachsenenwelt, wie dieses zu erfolgen hat, unfreiwillig unterworfen ist. Seinen Widerhall und leider unbedachte Fortführung findet man in den Bereichen von Familie, Schule, Studium und Arbeitsalltag.

Dieses Lernverständnis orientiert sich hauptsächlich an der ungenügenden und veralteten Vorstellung, dass Lernen nur im Kopf geschieht und nicht durch und mit dem ganzen Menschen. Seine Umsetzung findet diese Vorstellung zumeist in dogmatischen gesellschaftlichen und pädagogischen Prinzipien und Regeln, was Lern- und Lehrkonstellationen anbelangt. Der persönliche Blickwinkel des Kindes bzw. des oder der Jugendlichen, das „dreidimensionale Schnuppern“ nach Neuigkeiten durch den kindlichen und jugendlichen Verstand, das selbstbestimmte Begegnen können mit dem Diffusen und noch Unübersichtlichen, erfordert jedoch das individuelle „geschehen lassen“ des ganzen Menschen, frei von Regulierungen und Fremdansprüchen.

Wichtig ist, als Schule bzw. innerhalb des praktizierten Schulkonzeptes, diese Grundmechanismen des natürlichen, freien und freiwilligen Lernens zu akzeptieren, ihnen zu folgen und Raum zu geben, an und in dem das Kind bzw. der oder die Jugendliche Motiv und Gelegenheit findet, sich zu erproben und seiner intellektuellen Begierde nachgehen und sie vorbehaltlos ausleben zu können.

Des Weiteren kann in unserem Grundverständnis das Lernen nur gelingen, wenn Kinder und Jugendliche ihre primären Kapazitäten sowie ihre geistigen und emotionalen Initiativen als auch ihre Lustorientierungen fern ab von Leistungsdruck und Versagensängsten, aber in Relation zu ihrer Persönlichkeit, frei und selbstbestimmt entfalten können. Denn nicht zuletzt ist Lernen eine unabwendbare Kommunikation mit sich selbst und anderen.

Und gerade durch die geistige, intellektuelle sowie physische und psychische Interaktion mit dem noch nicht Bekannten sowie dem Unerklärten machen wir unsere Individualität mit unserem Bewusstsein

bekannt. Dabei entwickelt sich ein weitgefasstes Verständnis für Konsequenzen und Aussichten aus dem Gewesenen, Jetzigen und Zukünftigen.

Was bedeutet das für die FREISUSE?

Was wir Initiatoren als unbedingte Grundlage für den inneren Zusammenhalt und die daraus hervorgehende Aufgabenstellung für die Unabhängige Alternativschule FREISUSE anerkennen, ist, dass erfolgreiches Lernen und Leben, welches in unmittelbarem Zusammenhang steht, solider und lustvoller Beziehungen, Situationen und Methoden bedarf bzw. sie voraussetzt, die in ihrer Art und Weise dafür sorgen, dass ein positives, auf gegenseitigem Respekt, Einfühlungsvermögen und Sympathie gegründetes Umfeld entstehen kann.

Der Anpassungswille und die Bereitschaft seitens der Schule und aller Mitarbeiter, sich dem Kind gleichzustellen und mit ihm Lern- und Lehrangebote auszuarbeiten oder ein Interessengebiet des Kindes bzw. der oder des Jugendlichen entgegenkommend aufzunehmen, spielt hierbei die herausragende Rolle.

LEHREN

Die Zentrierung des Lern- und Unterrichtsgeschehens, auf die im klassisch etablierten Verständnis fungierenden Autoritäten, sprich Pädagogen und Lehrer, wird es so an der Unabhängigen Alternativschule FREISUSE nicht geben. Das bedeutet, die Lehrerinnen und Lehrer verstehen sich nicht in der alleinigen Position der Informationsinhaber. Sie werden ihr pädagogisches Handlungskonzept bzw. Lehrverständnis an anderen Zielgrößen, sprich an den Grundsätzen der FREISUSE, ausrichten müssen.

Ein Grundsatzelement davon ist, das absolute freie Gewährenlassen des Kindes in der Ausübung seines progressiven Verlangens nach individuellen Lernmaximen. Das Kind bzw. die oder der Jugendliche erklärt sich selbsttätig für ein von ihm festgesetztes Zeitfenster zum Schüler. Als bildungsbewusste „Architekten“ erschaffen sie sich einen

Raum, eine Sphäre, in die Lehrkräfte nur dann ihre Professionalität einbringen und dort tätig sein können, wenn sie dies möchten und alle darin Involvierten, eine für sie dafür geeignete Lern- und Lehrbeziehung aufbauen konnten.

Dabei figuriert der Lehrkörper als interpretierender Anbieter von themenbezogenen Inhalten und gleichzeitig als jemand, der sich um die Qualität seiner Informationsvermittlung sorgt. Aus dieser Rolle wird er in aller Regel nur durch das Kind entlassen, aber auch die Lehrkraft hat zu jedem Zeitpunkt die Möglichkeit, sich aus dem mit dem Kind bzw. der oder dem Jugendlichen eingegangenen Lehr- und Lernverhältnis zurückzuziehen, wenn das Einverständnis zur gleichgewichtigen Kooperation aller Beteiligten nicht mehr weiter bestehen muss, kann oder soll.

Bei Übereinstimmung aller, für eine sympathische Beziehung grundlegenden lehr- und lerntechnischen Faktoren, die für eine spannungsfreie und offene Übertragung sowie Teilung von begehrten Informationen durch die Lehrerin und dem Lehrer zu Schülerin und Schüler bzw. umgekehrt unerlässlich sind, endet das akademische Wirken der Lehrkraft mit dem Entschluss des Kindes bzw. der oder des Jugendlichen nach intellektueller wie auch thematischer Enthaltsamkeit, aber vor allem durch Erfüllung und Zufriedenheit.

Das Kind, die oder der Jugendliche stehen somit indiskutabel im Mittelpunkt und wirken – wie eine konzentrische Spirale – inspirierend auf ihre Umgebung. Dabei müssen sich alle Erwachsenen bewusst sein, dass ihr jeweiliges Vorhandensein in diesem Umfeld einer kindlichen bzw. jugendlichen und damit sehr kompetenten, aber auch einer zuneigungsgebundenen Beziehung entspricht, aus der heraus ihre jeweils natürliche Autorität erkannt und geschätzt werden kann und ebenso wird.

Somit sind Kinder und Jugendliche Impuls- und Ideengeber für die Erwachsenen, die sich – je nach Lehrangebotsannahme – um ihre jeweiligen Interessen gruppieren. Das führt dazu, dass Kindern und Jugendlichen hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, ihre mehr oder weniger temporär-moralischen und sozialen Werte, die ihren Erfahrungen bzw. Interaktionen mit der Erwachsenenwelt entsprechen und entspringen, in eine mögliche Lehr- Lernkonstellation einzubringen.

Der Lern- und Lehrkonsistenz wird damit eine besonders qualitativ nachhaltige Beschaffenheit verliehen, die sich durch ihre unnachahmliche Individualität auszeichnet. Dadurch bedingt, kann und wird es immer wieder zu sehr bemerkenswerten, weil fortschrittlichen Situationen kommen, die die Beteiligten eines Lern- und Lehrkollegiums in ihren Bann schlägt. Gemeint ist damit, dass zum Beispiel ein Kind, eine Jugendliche als auch ein Jugendlicher die bekannten und über Generationen eingeübten und unermüdlich auch an ihnen fortgeführten Lern- sowie Lehrkonstellationen auf den Kopf stellen, sprich umkehren, indem sie oder er sich als Lehrende bzw. Lehrender zur Verfügung stellt und die Lehrkraft sich dadurch in der Schülerposition wiederfinden kann bzw. wird.

Horizontales Lehren

Kinder und Jugendliche sind in einem höheren und kompetenteren Maß Eigner eines Wissensvorsprungs als es die Erwachsenenwelt ihnen gemeinhin zugesteht. Eine Möglichkeit, dies zu nutzen und zu erkennen, ist, dass beispielsweise ein Kind bzw. eine Jugendliche oder ein Jugendlicher ganz bewusst als Wissensträger einen Informationstransfer anbietet und die selbstbestimmten Empfänger dieser Informationen können wiederum Mitschülerinnen und Mitschüler, aber auch – und das ist das Besondere hierbei – Angehörige des Lehrkörpers sein. Hier spielt das nicht Absehbare, also das Zufällige, die nicht geplante Berührung mit einer solchen Situation eine herausragende Rolle und die Interaktion- und Informationsrichtung ist dementsprechend horizontal.

Etwas anders verhält sich dagegen, wenn sich eine Lehrkraft ganz bewusst an ein Schulkind wendet mit der Bitte um Wissensvermittlung. In diesen Momenten geschieht Lehren bereits im Vorsatz barrierefrei und wiederum horizontal. Die Freiwilligkeit aller Beteiligten ist hierbei die ausschlaggebende Grundkomponente für das Gelingen dieses nachhaltigen und sympathischen Informationstransfers auf Augenhöhe.

Diese Formen der Wissensvermittlung erfahren also ihren Ausgangsimpuls im Zufall oder durch Vorsatz, genauer gesagt durch den ausdrücklichen Willen und der Lust zur Erkenntnisübertragung vom

Informationsgeber zum Informationsnehmer, durch die Wahrnehmung eines jeweiligen Angebots und des dazugehörigen Interesses. Die dadurch hervorgerufene Erkenntnisanhäufung durch die freiwillige Teilung von Wissen, gerade infolge dieser gleichwertigen, richtungsunabhängigen Vorgänge, hebt das Prinzip der auf gleichwertiger Partizipation beruhender Lehrtätigkeit besonders hervor.

Horizontales Lehren verkörpert eindrucksvoll den gegenseitigen Respekt im alltäglichen Lehr- und Lerngeschehen; die komplexen Abläufe des Lehrens und Lernens werden durch die Fragmente der jeweiligen Persönlichkeiten in ein unverwechselbares Milieu gehoben, welches wiederum dazu beiträgt, dass Lehrender und Lernender in diesen Momenten sehr eng zusammenrücken können.

Vertikales Lehren

Im Gegenzug dazu kennzeichnet sich eine vertikale, also konventionelle Lehr- und Lernkonstellation dadurch, dass sich der Lernende, in dieser Form grundsätzlich die Schülerin sowie der Schüler, durch die künstliche aber zeitlich begrenzte Autorität des Lehrenden, in bekannter Form durch die Lehrerin und der Lehrer, sehr oft an die Wand gedrückt fühlen.

Ihnen gegenüber steht eine Respekt einfordernde Persönlichkeit, die innerhalb und durch administrative Hierarchien ihre Rechtfertigung erfährt und mit Hilfe dieser mehr oder weniger professionalisiert ist, die Schülerin als auch den Schüler unter sich einordnet oder beauftragt, sie so und nicht anders einzuordnen.

Durch die in der Gesellschaft vererbten kulturellen, sozialen sowie pädagogischen Wertvorstellungen und deren Handhabungen wird die klassisch hierarchische Interaktionskonstellation zwischen den differierenden Generationen konsequent weitergeführt. Besonders betroffen davon ist das Lehrprozedere. In das zumeist übliche Bild gefasst, sieht diese Konstellation folgendermaßen aus: Lehrerposition – stehend und behrend in Frontalstellung vor der Klasse. Schülerposition – in Reih und Glied sitzend und schweigend, mehr oder weniger zum Zuhören verurteilt, in dem sich dahinter erstreckenden Klassenraum.

Die Folge ist, dass sich die durch dieses etablierte Positionsbild vordergründigen, gleichwohl provozierten Interessenlagen von Lehrern und Schülern, vornherein stark unterscheiden und im Verlaufe dieses Prozesses weitestgehend unverändert in ihrer Zugehörigkeit verharren.

Der eine Pol, die Lehrkraft, nutzt ihren Wissensvorsprung und ihre oben befindliche aber vertikal nach unten wirkende Position, um der Lehr- und Lernsituation ihren Stempel aufzudrücken. Der andere Pol, die Schülerin oder der Schüler, versuchen sich zunehmend, aber kontinuierlich entfernend von ihrer ehemals positiven Interessenlage zu einer gewissen Thematik, in dieser Situation zu behaupten, um innerhalb dieser Lehrkonstellation hierarchisch und emotional nicht allzu tief abzusinken.

Eine Konsequenz ist sehr oft, dass sich hierdurch provoziert eine negative Konkurrenz zwischen Lehrkraft und Schülerschaft herausbildet. Diese Form von Konkurrenz verneint und deformiert anschwelend die empathische, sympathische und freiwillige Qualität eines ursprünglich möglichen gleichberechtigten Informationsflusses. Das Lehrkraft-/Schülerverhältnis wird von teilender Kooperation zur Duldung disqualifiziert bzw. als eine als notwendig erachtete Gewöhnung angesehen.

Der Erfolg dieser leider immer noch vorherrschenden Lehrpädagogik ist nur als sehr gering und zudem als oberflächlich anzusehen, vor allem unter dem Aspekt, was durch diese Vorgehensweise bei Schülerinnen und Schülern als nachhaltig-intellektueller Informationsgehalt verifizierbar verbleibt. Die dadurch auf Gehorsam ausgerichteten schulischen Alltagsmechanismen einer solchen konfrontativen Methodik, die der Lehrkraft auf der einen Seite und den Schülern auf der anderen Seite hierbei in Fleisch und Blut übergehen, treten auf beiden Seiten nicht selten hervor durch solche Verhaltensweisen, wie das „an sich halten“, das Ausleben von Vorurteilen, das Drohen (z. B. durch Benotung oder Beurteilungen), den Behauptungswillen durch rigoroses Durchsetzen von Autorität, Konkurrenz, Unterwürfigkeit und Gehorsam, hervorgerufen durch latente Versagensangst und Behauptungswille.

Fazit für den Lehrkörper an der FREISUSE

Lehrerinnen und Lehrer, die die Diversität dieser beiden lehrpädagogischen Konzeptionen erkannt sowie die daraus resultierenden Vorteile seitens der horizontalen gegenüber der vertikalen Lern- und Lehrachse befürworten und dementsprechend einzuordnen wissen, helfen dadurch mit, eine befruchtende Lern- und Lehrästhetik innerhalb der Unabhängigen Alternativschule FREISUSE zu etablieren.

Das wissbegierige Kind und die bzw. der Jugendliche erhalten und erfahren durch diesen Akt der wandelbaren Lehrer-/Schülerkonstellation innerhalb der horizontalen Lehr- und Lernstruktur darüber Kenntnis, dass es keine voreingestellten Rollenkonzepte im schulischen Alltag geben muss.

Ihr individuelles und somit subjektiv empfundenes Selbstvertrauen und der Respekt vor dem sozialen und charakterlichen Vermögen anderer wird gefördert und wirkt beispielhaft. Das lehrpädagogische Konzept wird in diesem Fall um einen wichtigen Sachverhalt erweitert respektive qualitativ komplettiert.